

## Rede von OB Dr. Norbert Vornehm zur Gedenkfeier der Otto-Dix-Stadt Gera zum Volkstrauertag am Sonntag, 16.11., 10 – 11 Uhr Haupteingang Ostfriedhof

Anrede,

ich möchte Ihnen ein paar Zeilen aus dem Buch von Stefan Zweig, „Die Welt von gestern“ lesen. Es ist Zweigs Autobiografie, erschienen 1942; **1936** hatten die Nationalsozialisten seine Bücher beschlagnahmt und ein Verkaufsverbot verhängt. Am 22. Februar 1942 nahm Stefan Zweig sich in der Nähe von Rio de Janeiro das Leben. Der aus Österreich stammende Autor gehört zu den Zeitzeugen des 1. und 2. Weltkrieges und er beschäftigt sich in seiner Autobiografie mit der jeweiligen Wahrnehmung der Menschen der gesellschaftlichen Lage so zu sagen am Vorabend der beiden Kriege.

„Das neunzehnte Jahrhundert“, so Zweig, „war in seinem liberalistischen Idealismus ehrlich überzeugt, auf dem geraden und unfehlbaren Weg zur „besten aller Welten“ zu sein. Mit Verachtung blickte man auf die früheren Epochen mit ihren Kriegen, Hungersnöten und Revolten herab als auf eine Zeit, da die Menschen eben noch unmündig und nicht genug aufgeklärt gewesen. Jetzt aber war es doch nur eine Angelegenheit von Jahrzehnten, bis das Böse und Gewalttätige endgültig überwunden sein würde, und dieser Glaube an den ununterbrochenen, unaufhaltsamen „Fortschritt“ hatte für jenes Zeitalter wahrhaftig die Kraft einer Religion; man glaubte an diesen „Fortschritt“ schon mehr als an die Bibel, und sein Evangelium schien unumstößlich bewiesen durch die täglich neuen Wunder der Wissenschaft und Technik. ...“ Und etwas weiter schreibt Zweig: „An barbarische Rückfälle wie Kriege zwischen den Völkern Europas glaubte man so wenig mehr wie an Hexen und Gespenster; beharrlich waren unsere Väter durchdrungen von dem Vertrauen auf die unfehlbar bindende Kraft von Toleranz und Konzilianz.“

Anrede,

vor einer Woche trafen sich viele Geraer im Stadtmuseum und an der ehemaligen Synagoge. Wir gedachten gemeinsam der Reichspogromnacht vor 70 Jahren.

Der Geist der Veranstaltung war erfüllt von einer bei jedem spürbaren tiefen Ablehnung gegenüber der Ausgrenzung von Menschen und Krieg.

Aber nehmen wir Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, wenn sie uns **heute** begegnen, wahr? Sehen wir Kriege **heute** als Phänomen in Regionen, die (vermeintlich) unseren Entwicklungsstand noch nicht erreicht haben – und ist uns bewusst, dass beides, Ausgrenzung und Krieg, meist Hand in Hand geht?

Mit Stefan Zweig kommen die Zweifel zurück.

Altbundeskanzler Helmut Schmidt äußerte im Zeit-Gespräch am 22.10.2008:

*„Ich bin sehr skeptisch gegenüber dieser Sucht, überall auf der Welt mit militärischen Kräften zu intervenieren. Es gibt ungefähr 200 Staaten auf der Welt, aber es gibt über 70 so genannte friedenserhaltende und so genannte Frieden schaffende gewaltsame Interventionen in fremden Staaten. Das ist eine Entwicklung, die nach dem Ende des Kalten Krieges, also in den letzten 18 Jahren, sich gewaltig ausgebreitet hat. Ich bin sehr skeptisch.“ (Ende des Zitats)*

Nach Angaben des Stockholmer Friedensforschungsinstituts SIPRI stiegen die globalen Militärausgaben seit 1998 um 45 Prozent. 1,4 Billionen Dollar wenden wir weltweit für Streitkräfte und Rüstungen auf.

Haben wir wirklich Grund zur Annahme, dass dies allenfalls deshalb noch etwas mit uns zu tun hätte, weil auch deutsche Soldaten an diesen Interventionen beteiligt sind und wir dafür natürlich auch eine Menge Geld aufwenden? Stefan Zweig könnte Anlass sein, weiter zu denken.

Es leben in Europa immer mehr Generationen, die keinen Krieg kennen – die nicht wissen, wie er entsteht, welche Zeichen zu deuten sind, um sich dagegen zu stellen. Wähnen wir uns wieder allzu sehr in dieser Sicherheit hier in Deutschland – während es auf allen Kontinenten schwelt oder lichterloh brennt?

Der Zündstoff ist das Problem.

Heute am Nachmittag hat die NPD eine Veranstaltung angekündigt. Einige Leute werden dort hingehen und die Nazi-Spuren wieder aufnehmen, nach denen der Volkstrauertag der „Heldengedenktag“ war.

Kriege machen Söhne nicht zu Helden – sondern zu Opfern.

Deshalb,

sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrte Mitglieder des Stadtrates,  
sehr geehrte Angehörige und Familienmitglieder von Opfern,

danke ich Ihnen, dass Sie heute **hier** sind – denn das ist **Ihr** Bekenntnis und eine konkrete Tat!